

Den Menschen nah – Die gesellschaftliche Dimension von Ehrenamt

**Kkd-Ehrenamtsfachtag „Den Menschen nah“ am 14./15. Juni 2013 in Frankfurt
Dr. Hans-Jürgen Marcus, Diözesan-Caritasdirektor**

Gestatten Sie mir eine biographische Vorbemerkung. Als ich vor über 40 Jahren mein ehrenamtliches Engagement bei den katholischen Pfadfindern begann, da gab es einen Lehrsatz, den uns die Älteren schon früh in unseren Mitgliedsausweis schrieben. „Einmal Pfadfinder – immer Pfadfinder!“ hieß er und galt in Abwandlungen für viele solcher Gruppen. Er kennzeichnete das Lebensgefühl einer relativ fest gefügten Gesellschaft, in der man seinen Ort in Beruf und Familie, in Freizeit und Politik, in Vereinen und Verbänden fand und diesen lange oder sogar auf Lebenszeit bewahrte. Mir kommt immer noch ein leichter Schauer auf die Schultern, wenn ich erlebe und lese, wie Menschen für ihr 40 oder 50jähriges Engagement geehrt werden. Und übrigens: Ich habe gelernt, dieses Engagement gleichzeitig ehrfurchtsvoll zu betrachten, hoch zu achten und immer neu zu würdigen, aber auch die ein oder andere Frage daran zu stellen. Ich bin auch nicht der Meinung einiger heutiger Engagementforscher, dass dieses Ehrenamtsmodell seinem Ende entgegengeht. Ich denke jedoch, dass es in einer pluralisierten Gesellschaft zahlenmäßig kleiner werden wird.

1. Kirche in der Krise

Eins haben der Blick auf die gesellschaftliche und auf die kirchliche Realität derzeit gemeinsam. Bei beiden Blicken fällt es nicht ganz leicht, die Hoffnungspotentiale zu entdecken, erst Recht nicht, wenn man nah einer neuen Kultur der Solidarität auf der Suche ist. Am Ende der Würzburger Synode hatte Karl Rahner mit Blick auf die Kirche von winterlicher Zeit geredet¹. Heute lässt sich fragen, ob er das Wort von der Kirche in winterlicher Zeit vielleicht doch etwas zu früh gesprochen hat? Ist es heute angesichts des Bekanntwerdens von immer mehr Opfern sexuellen Missbrauchs, von einer Fixierung der Kirche auf Strukturen, Gebäude und umfassende Selbstbeschäftigung und von einem Bemühen um Öffnung in die falschen Richtungen – wenn es etwa um die Piusbruderschaft geht – nicht viel winterlicher in der Kirche? Die Hoffnung auf Reformen ist für viele eher eine Vergangenheits- als eine Zukunftsaussage! Ob es mit einem Papst Franziskus I. hier zu einer Veränderung kommt, wird man sehen.

¹ Vgl. dazu z.B. Imhof, P., Biallowons, H.(Hrsg.): Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren. Düsseldorf 1986

Wir beschäftigen uns in der Kirche derzeit viel mit Strukturen und Immobilien. Ich habe in den letzten Jahren häufiger behauptet, dass wir eine Immobilienblase in der Kirche haben. Das Evangelium scheint da etwas auf der Strecke zu bleiben.

2. Gesellschaftlicher Solidaritätsbedarf

Man wird sagen müssen, dass es für die Menschen, für die Armen und Kleinen allemal, alles andere als eine gute Nachricht ist, wenn sich aus der Kirchenkrise eine Krise des Evangeliums entwickeln sollte. Der gesellschaftliche Bedarf für eine Kirche mit dem Gesicht zur Welt ist nicht kleiner geworden. Das Armutsthema, die damit verbundene soziale Deklassierung, die Einsamkeit vieler Menschen, die Erfahrung von Sinnlosigkeit und von zerstörten Lebensentwürfen, die Angst davor, alt zu werden führen dies heute in vielen Facetten vor Augen. In einer Gesellschaft, in der eine steigende Zahl von Kindern in Armut aufwächst, in der es nicht mehr stimmt, dass jeder es nach oben schaffen kann, wenn er nur fleißig ist, in der die Teilhabemöglichkeiten von immer mehr Menschen stark eingeschränkt sind, gibt es einen Riesenbedarf an Solidarität.

Wo Menschen in Not geraten, soll es Menschen geben, die ihnen zur Seite stehen und sie unterstützen. Das geschieht in Nachbarschaften, in Gemeinden, in Verbänden und Gruppen immer wieder mit großer Selbstverständlichkeit. Menschen anzustiften zur Solidarität in einer individualisierten und wellnessorientierten Gesellschaft ist eine schwierige und komplexe Aufgabe. Solches Engagement bewegt sich in der Spannung von individueller Hilfe und politischem Engagement. Samariterdienst und Anklage gegen die Strukturen der Räuberei gehören zusammen. Es geht dabei auch um den Aufbau einer Bürgergesellschaft, die nicht in jeder Frage auf Staatstätigkeit vertraut. Es geht darum, Menschen zu finden, die jenseits ihrer beruflichen Tätigkeit auch im politischen Sinne die soziale Gesellschaft mitgestalten wollen. „Not sehen und handeln!“ ist wichtig, ist aber ohne politische Dimension zu wenig sagt Andreas Kampmann-Grünwald im Jahrbuch 2005 des Deutschen Caritasverbandes.²

3. Kirche im Übergang

² Kampmann-Grünwald, A.: Freiwilliges soziales Engagement und das Problem der Solidarität, in Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes 2005, S. 55-60.

Ich will einige Überlegungen aus dem Bistum Hildesheim berichten. Bei uns wächst das Bewusstsein, dass Kirche, wenn sie zukunftsfähig sein will, mehr sein muss als die Summe der Pfarreien. Wenn man sich die Entwicklung von Kirchenzugehörigkeit, von persönlichen Glaubensstilen, von Sozialformen und Lebensweisen in der Glaubensrepublik Deutschland, wie es Matthias Drobinski und Claudia Keller so schön in einem Buchtitel formuliert haben³, ansieht, dann wird man die Menschen nicht mit einer einzigen eher gleichförmigen Sozialform erreichen. Kirchen benötigen eine Pluralität an Lebensformen und Lebensorten. Diese Lebensorte der Kirchen haben eigene Logiken und Gesetzmäßigkeiten. Immer stärker wird die Perspektive, dass es um Prozesse lokaler Kirchenentwicklung geht. Prozesse, die an den Realitäten eines konkreten Ortes ansetzen und die vorhandenen Charismen zur Geltung kommen lassen. Bischof Trelle hat die Idee in seinem Fastenhirtenbrief 2011 aufgegriffen und beschrieben: „Innerhalb unserer Pfarreien werden unterschiedliche Gemeindegestalten wachsen. Gerade diese Vielfalt kann bereichernd sein. Neben den Gruppen, Gemeinschaften und Verbänden, die das kirchliche Leben schon jetzt prägen, werden kleine christliche Gemeinschaften in Stadtteilen und Dörfern wachsen; Kirche wird auch gelebt werden in Schulen, Kindertageseinrichtungen und Altenheimen – unabhängig von Kirchengebäuden und Gemeindezentren.“

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich in den letzten Jahren sehr auf den kirchlichen Lebensort Gemeinde oder Pfarrei konzentriert. Vielleicht könnte man es sogar so formulieren, dass die Wahrnehmung kirchlicher Wirklichkeit sich eher am Aktivierungs- und Aktivitätsgrad der Kerngemeinde orientiert hat als an der Identität der Kirche. Wo viele mitmachen und aktiv sind, da ist Kirche gut und lebendig. Aktivierung und Mobilisierung sind lange zum eigentlichen Ziel erklärt worden. Mit Verlaub: Das ist etwa so, als wenn man die Qualität einer Fußballmannschaft in der Bundesliga nach den Zuschauerzahlen bestimmen und die Tabellenplätze jeweils danach festlegen würde. So wie Fußball auf dem Platz entschieden wird, so wird auch Kirche dort entschieden, wo das Evangelium lebendig ist. Lassen Sie mich hier eine erste Frage in Richtung Ehrenamt formulieren: *Ist nicht das kirchliche Ehrenamt immer noch sehr am Paradigma einer freizeitorientierten Aktivierungskirche orientiert? Geht es nicht eher um eine neue Identität unserer Kirche in Richtung Identität und gesellschaftlicher Relevanz?* Ehrenamt würde sich dann von dem Bonhoefferwort leiten lassen, dass es den Christen heute um zweierlei

³ Drobinski, M./ Keller, C.: Glaubensrepublik Deutschland. Reisen durch ein religiöses Land, Freiburg 2011

gehen muss: um das Beten und um das „Tun des Gerechten unter den Menschen“⁴

Wenn in der Kirche von Seelsorge geredet wird und von Pastoral, dann verbindet sich damit in der Regel ganz viel Pfarrei und ein wenig kategoriale Seelsorge. Mit Caritas verbindet man eher eine nach außen gerichtete Aktivität der Kirche. Ein ehrlicher Blick eröffnet die Einsicht, dass ein Großteil kirchlicher Achtsamkeit in den letzten Jahrzehnten nicht den caritativen Lebensorten der Kirche galt. Es ist höchste Zeit, das zu verändern. Schon sprachlich sollte man nicht mehr von „Caritas und Kirche“ reden, auch nicht von „Caritas und Pastoral“ - eher und besser von „Kirche“, von „lokaler Kirche“ durchaus. Und dahinter stecken Pfarreien, Gemeinden und andere kirchliche Lebensorte.

In der Caritas geht es oft genug um existentielle Fragen und Inhalte: um Krankheiten und Krisen, um Trauer und Angst, um Ausweglosigkeit und Exklusion. Vielleicht ist das ein wichtiges Korrektiv zu einer Freizeitkirche, die sich eher in der Konkurrenz mit erlebnisgesellschaftlichen Events befindet und mit viel Kraft diesen Wettbewerb gestaltet und verliert. Viele Bereiche der Kirche erwecken den Eindruck von Kraftlosigkeit und wenig Enthusiasmus auch bei den hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Manchmal stellt sich mir die Situation – zugegeben etwas karikiert - so dar, dass etwas depressive und resignierte Christinnen und Christen, mit hängenden Zungen andere Menschen engagiert einladen, zu ihnen zu kommen, um mitzumachen und die befreiende Botschaft vom Reich Gottes hautnah zu erleben. Da kann man doch nur warnen, oder? Bürgerschaftliches Engagement wenngleich ein schillernder Begriff – bildet sich außerhalb der Großorganisationen heraus.

Vielleicht ist die Rückkehr in die Diakonie (A. Delp) gerade die Chance, in den Kirchen so etwas wie die „Leidenschaft der Nachfolge“ wieder neu zu entdecken. Ein offener Blick für die gesellschaftliche Not vieler Menschen könnte die Kirche auch zurückführen in gesellschaftliche Relevanz. Wer in Tuchfühlung mit den Armen lebt, der wird sich anders in gesellschaftliche Diskurse einmischen als diese mit ein wenig gutgemeinter kirchlicher Folklore zu begleiten. Ganz im Sinne der Frage Ulrich Bachs: „Wozu ist die Kirche nütze in Gottes gefährdeter und geliebter Welt?“⁵

Übrigens haben sich viele der sozialen Einrichtungen auf den Weg gemacht. Es gibt eine eindrucksvolle Dynamik in den Kindertagesstätten, die immer mehr verstehen, dass ihre Gemeindlichkeit nicht daraus

⁴ Bonhoeffer, D.: Widerstand und Ergebung, München 9/1976

⁵ Bach, U.: Heilende Gemeinde? Versuch einen Trend zu kompensieren. Neunkirchen- Vluyn 1988. hier: Vorwort

entsteht, dass die Pfarrei ihre Träger sind, sondern dass in ihnen mit unterschiedlichsten Menschen gesungen und gebetet, philosophiert und theologisiert und in jedem Fall viel Gemeinschaft erfahren wird. Isidor Baumgartner spitzt zu auf die Formulierung: „Vom (Pfarr-)Gemeinde-Kindergarten zur Kita-Gemeinde“.⁶

Die Altenheime im Bistum haben ein durchgängiges Seelsorgekonzept entwickelt. Eine Idee: es sollte eine kleine Gruppe in der Einrichtung geben, die sich für das geistliche Leben im Haus verantwortlich fühlt. Vielleicht eine Gruppe aus Mitarbeitenden, aus Bewohnern und aus Ehrenamtlichen? Die Bildung von kleinen christlichen Gemeinschaften, die sich um einen kirchlichen Lebensort kümmert. Das wäre eines meiner Zukunftsbilder.

Behinderten- Wohneinrichtungen und Jugendhilfeeinrichtungen haben Pfarrhäuser mitten in den Pfarreien neu besiedelt. Ein bisher eher wenig beachteter kirchlicher Beitrag zur Inklusion.

Das Leitbild der Orientierung auf den Lebens- und Sozialraum bestimmt immer stärker die konzeptionelle Diskussion der sozialen Arbeit.

Immer mehr Kindertagesstätten entwickeln sich zu Familienzentren mit starker Sozialraumorientierung.

Ein Altenheim baut einen neuen Speisesaal und beschließt, diesen als offenes Café für die Menschen im Stadtteil zu konzipieren, in dem viele ältere Menschen leben.

Ein Klamottenladen für Kinder entsteht und wird weitgehend ehrenamtlich von den Menschen im Stadtteil betrieben. 17

Ehrenamtliche melden sich nach einem Zeitungsartikel. Die Motivation: einige haben Lust, sich gegen Kinderarmut zu engagieren, andere haben Lust, einen Laden einzurichten und zu betreiben. Professionelles Ehrenamt muss diese Motivlagen ernst nehmen und unter einen Hut bringen.

Caritative Einrichtungen sind vielfältig auf dem Weg, ihre Einbindungen in das jeweilige Quartier zu verbessern und Mitverantwortung für die Entwicklung dieser Quartiere zu übernehmen.

Hier entsteht ein neues Phänomen: die Nachbarschaftshilfe. Auch hier eine Gemengelage von Motiven: man will sich ehrenamtlich engagieren; man will geholfen bekommen; man will eingebunden sein... Sehr komplex und von einem reinen Altruismus auch weit entfernt.

Im Blick auf die Caritas in der lokalen Kirchenentwicklung gilt der Jesajavers, der die Akteure im Bistum in den letzten Jahren begleitet hat: "Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum

⁶ Baumgartner, I.: Vom Pfarrgemeinde-Kindergarten zur Kita-Gemeinde, in: Neue Caritas 7/2013, 23-27, hier: 24

Vorschein, merkt ihr es nicht?" (Jes43,19) Manchmal muss man gar keine neuen Aktivitäten produzieren sondern nur neue Bilder entwickeln. Dann fällt auf, wie viel schon da ist und wo überall Gemeindebildung stattfindet, die man noch nicht als solche identifiziert hat.

4. Das Ehrenamt zwischen kirchlichen Krisen und gesellschaftlichem Solidaritätsbedarf

Die entscheidende biblische Grundlage jedes Nachdenkens über das Ehrenamt in der Kirche ist das Konzept der Charismen, der Gaben des Geistes, wie es in den Paulusbriefen entgegentritt. Charismen sind einfache Alltagskompetenzen wie trösten, ermahnen, barmherzig sein, dienen, Krankheiten heilen. Jede und jeder hat Begabungen erhalten als Gaben des heiligen Geistes, der allen geschenkt ist.

Wir müssen in Zukunft davon ausgehen, dass es vor Ort in der Pfarrei unterschiedliche Lebensorte der Kirche gibt: die Sonntagsgemeinde in der Pfarrei, die Verbände und Gruppen, die Kindertagesstätte und das Altenheim, die katholische Schule, die Initiativegruppe für das Bleiberecht der Romafamilie, usw. Im Blick auf das Ehrenamt bedeutet dies, *dass sich Ehrenamtliche in Zukunft auch nicht allein und in erster Linie über einen Zugang zur Sonntagsgemeinde rekrutieren lassen*. Sie finden Anknüpfungspunkte zu einem dieser Lebensorte und sind bereit, sich hier zu engagieren. Wie versteht sich hier die ckd auf Zukunft?

Man unterscheidet ja heute in der Engagementforschung weithin zwischen altem und neuem Ehrenamt. Grob skizziert motiviert sich das alte Ehrenamt über Pflichtwerte und Pflichtbewusstsein, es ist auf lange Zeit angelegt und findet sich in Aufgaben, die hohe Anteile an Vorgegebenem haben. Das neue Ehrenamt ist stärker durch Selbstverwirklichungsinteressen motiviert, häufig kurzlebiger und von den Aufgaben her sehr viel experimenteller angelegt. In den vergangenen Jahren wurde das alte Ehrenamt häufig als aussterbendes Modell dargestellt und dem neuen Ehrenamt, das häufig auch bürgerschaftliches oder zivilgesellschaftliches Engagement genannt wird entgegengestellt. Fragen wir nach der Situation des gemeindlichen Ehrenamtes in dieser Übergangssituation! Es wird immer schwieriger, Leute zu gewinnen besonders für ein längerfristiges Engagement etwa in den Gremien der Gemeinde. Die Zeiten, in denen aufgrund der milieugestützten Situation der Sohn das Mandat im Kirchenvorstand sozusagen vom Vater ererbte sind endgültig vorbei. Die Entscheidung

für Mitgliedschaft und ehrenamtliches Engagement erfolgt zunehmend aufgrund von eigener Wahl und nicht aufgrund traditioneller Bindungen.

In der Praxis der Pfarrei gibt es eine nicht zu unterschätzende Spannung zwischen beiden Ehrenamtsmustern: In den Gremien und leitenden Positionen finden sich in der Regel über viele Jahre dieselben Personen für die Gemeinde wirklich zur zweiten Heimat geworden ist. Diesen fällt es häufig nicht leicht, neue Wege zu beschreiten oder neue Ansätze zu unterstützen. *Ein professionelles Ehrenamt wird nicht daran vorbeikommen, mit diesen Menschen daran zu arbeiten, dass es heute um plurale Bilder des Ehrenamtes geht.*

Es wird in Zukunft eine gelungene Verbindung von altem und neuem Ehrenamt geben müssen. „Nur dort, wo das Gemeindeleben über ein hinreichendes Maß an langfristig ausgerichtetem Ehrenamt verfügt, kommt es zu einem sich gewissermaßen selbst tragenden ehrenamtlichen Handlungsgefüge, das es dem Pfarrer erlaubt, sich auf die Rolle als „Koordinator“ und „Initiator, der die Übersicht hat“, zu beschränken.“⁷

Jede Gemeinde lebt von denen, die über lange Zeit bereit sind, die Arbeit zu tragen und auch dann aufrechtzuerhalten, wenn ein kalter Gegenwind ins Gesicht bläst. Allerdings darf gerade in dieser Gruppe der Kerngemeinde keine Abgeschlossenheit und Selbstzufriedenheit entstehen, die dazu führt, dass andere Menschen keinen Raum finden und keine Luft zum Atmen haben. Es gibt diese Gemeinden, die scheinbar in den Besitz einer oder einiger Familien übergegangen sind. Hier stehen Lernprozesse auch unter den Ehrenamtlichen an. Die Gemeinde lebt aber auch von denen, die sich kurzfristig oder in einem partiellen Thema engagieren wollen. Hier kommen Menschen aus dem nahräumlichen Umfeld der Gemeinde in den Blick: Mutter-Kind-Kreise, Selbsthilfegruppen, 3.-Welt-Solidaritätsgruppen, Asylinitiativen. Solche Gruppen ermöglichen auch, dass Menschen ohne Kirchenbezug in den Kontaktraum der Gemeinde kommen. Es wird sich zeigen, ob wir gerade diesen Menschen in unseren Gemeinden gute Gastgeber sein werden.

Nun werden einige von Ihnen unruhig werden: obwohl es um die gesellschaftliche Dimension von Ehrenamt geht, hat der Referent noch nichts zu den Tafeln gesagt. Das stimmt. Hier gibt es ja einen starken Engagementbereich von Ehrenamtlichen in einem gesellschaftlich brisanten Feld. Wie bei vielen mischt sich meine sozialpolitische Skepsis im Blick auf die Tafeln mit einer Achtung des Sozialmotivs für diejenigen, die sich hier ehrenamtlich engagieren. M.E. ist die Spannung nicht zu

⁷ Gabriel, K.: Gemeinde ja – Kirche nein, in: neue caritas 14/2001, 17-21, hier 19

schnell aufzulösen. Wie können wir hier noch stärker Lernprozesse in Gang setzen, dass wir den Kriterien einer politischen Diakonie gerecht werden und nicht nur unserem Bedürfnis nach Barmherzigkeit Raum geben. Kriterium für mich ist: wie werden wir mit den Tafeln zu einem Ort, der Stimme der Armen ist und sie nicht mit Suppe abspeist.

Teilhabe bedeutet, Zugang zu sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten zu haben und selbst darüber entscheiden zu können. Teilhabe führt als Konzept weg von einem Fürsorgekonzept hin zu einer Sichtweise, dass auch Menschen am Rande in erster Linie Bürgerinnen und Bürger unseres Staates und Teil der örtlichen Gemeinschaft sind. Teilhabe zielt ab auf überholten Paternalismus und auf überbordende Helfersyndrome.

- „Damit die Übung dieser Liebe über jeden Verdacht erhaben sei und als solche auch in Erscheinung trete, muss man im Nächsten das Bild Gottes sehen, nach dem er geschaffen ist, und Christus den Herrn, dem in Wahrheit all das dargeboten wird, was einem Bedürftigen gegeben wird.
- Man muss auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt.
- Weder das Suchen des eigenen Vorteils noch Herrschsucht dürfen die Reinheit der Absicht beflecken.
- Zuerst muss man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist.
- Man muss die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen.
- Die Hilfeleistung sollte so geordnet sein, dass sich die Hilfeempfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können.“

Apostolicam Actuositatem 8 (Dekret über das Apostolat der Laien)

Im Letzten kann man sicher sein: Gerade da, wo um das Leben gekämpft wird, wo an der Seite der Armen gestanden wird, wo in Würde gelitten und gestorben wird, wo Menschen die Hand der Hilfebedürftigen nicht los lassen, wo Fremde Heimat finden, da ereignet sich Kirche in besonderer Weise. Hier könnten hunderte von Beispielen erzählt werden, von ermutigendem Engagement von Christinnen und Christen, die sich einsetzen bis zum Umfallen für Menschen in Not, in Einsamkeit, in Krankheit und Hilfebedürftigkeit. Hier liegt wahrlich kein Grund zur Resignation.

Unserer Gesellschaft braucht immer mehr Solidarität, mehr Ehrenamt, mehr Freiwilligenengagement und ist immer weniger in der Lage, Solidarität zu produzieren. CKD Gruppen können gesellschaftliche Trainingslager werden, die in ihrer Bedeutung zunehmen werden. Herzlichen Dank dafür.